Dieter Lamping

Anders leben

Franz Kafka und Dora Diamant

Mit Grafiken
von Simone Frieling

ebersbach & simon

blue notes
104

»Anders muß man leben« – voller Überzeugung schreibt Kafka dies im Juli 1923 aus dem Ostseebad Müritz an seinen Freund Robert Klopstock. Fast mutet es an wie ein Wunder, dass ihm wenig später tatsächlich die »tollkühne Tat« gelingt, Prag zu verlassen, um fortan in Berlin zu leben und zu schreiben. Der Grund für seine plötzliche Entschlossenheit ist eine Frau – die 25-jährige Dora Diamant, die er an der Ostsee kennengelernt hat. Mit ihr, seiner letzten großen Liebe, bezieht er noch im September 1923 in Berlin ein gemeinsames Domizil. In diesem letzten kurzen Abschnitt seines Lebens ist Kafka, obwohl zunehmend von der Tuberkulose gezeichnet, gelöster Stimmung und scheint seine Dämonen hinter sich gelassen zu haben. Kafka-Experte Dieter Lamping beschreibt in seinem kenntnisreichen biografischen Essay die Zeit des Kennenlernens in Müritz und Kafkas Berliner Monate mit Dora, in denen der Ausnahmeschriftsteller das zu sein scheint, was er sich kurz zuvor kaum vorzustellen vermochte – wahrhaft glücklich.

Dieter Lamping, geboren 1954 in Lohne/Oldenburg, ist Professor emeritus für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. Er lebt in Mainz. Bei ebersbach & simon zuletzt erschienen: *Hannah Arendt. Leben für die Freundschaft* (2022) und *Rahel Varnhagen. Ich lasse das Leben auf mich regnen* (2021).

Inhalt

I Der Anfang eines neuen Lebens – 9
Incipit vita nova – Ferien in Müritz – Angst vor Veränderung – Der Urlauber – »Anders muß man leben« – Das ›wunderbare Wesen‹ – Dora Diamants erstes Leben – Ein ungleiches Paar – Vorbereitungen zur Abreise – Das ›tollkühne‹ Vorhaben

II In Berlin wohnen – 32
Kafka und Berlin oder Die ›Macht des Ortes‹ – Berlin, 1923 – Inflationsalltag – Kafkas Berlin – Miquelstraße 8 – Steglitzer Ein- und Zweisamkeit – Die »Eröffnung des Hauses« – Stadtgänge – Ärger mit der »Hausfrau« – Die »Übersiedlung« – Besuch aus Prag: Max Brod und Ottla in der Grunewaldstraße – Weitere Besucher – Das Kind ohne Puppe – Ein »Liebesabenteuer« – »Was das Fieber betrifft« – Erneut »vertrieben« – Heidestraße 25–26: Die letzte Berliner Adresse – Im »Haus eines toten Schriftstellers« – Die neue Wohnung: Ein Bericht an die Eltern

III In Berlin schreiben – 86
Als Schriftsteller leben – Berliner Resonanzen – Kafka und das literarische Leben in Berlin –

Vermittlungen – Lektüren – Verlagsgeschäfte – Schreiben – Neue Erzählungen und das letzte Buch – Dr. Löwy zu Besuch und Vorbereitungen zur Abreise

IV Das Ende – 125
Szenen einer nicht geschlossenen Ehe – Der letzte Monat – Dora Diamants Leben nach Kafkas Tod – Envoi

Literaturhinweise – 137

Nachbemerkung – 141

Die Ursache dessen, daß das Urteil der Nachwelt über den Einzelnen richtiger ist als das der Zeitgenossen, liegt im Toten. Man entfaltet sich in seiner Art erst nach dem Tode, erst wenn man allein ist.

Kafka: *Hochzeitsvorbereitungen auf dem Lande*

Es gibt Dichter, allerdings nur wenige, die so ganz sie selbst sind, daß einem jede Äußerung über sie, die man sich herausnimmt, als Barbarei vorkommen möchte. Ein solcher Dichter war Franz Kafka; so muß man sich, auf die Gefahr hin, unfrei zu erscheinen, so eng wie möglich an seine eigenen Äußerungen halten.

Elias Canetti: *Der andere Prozeß*

I Der Anfang eines neuen Lebens

Incipit vita nova

Als Franz Kafka am 3. Juli 1923 40 Jahre alt wurde, hatte er noch genau elf Monate zu leben. Seine schwere Erkrankung war seit ihrem Ausbruch 1917 beständig vorangeschritten. Nach erfolglosen Kuren und Sanatoriumsaufenthalten war er 1922 vorzeitig pensioniert worden. Aussicht auf Heilung bestand nicht mehr: Er war medizinisch ein hoffnungsloser Fall. Und doch verlief sein letztes Jahr anders, als alle, die ihn kannten, vermutet hätten. Kafka tat, was er seit Langem vorgehabt, aber nicht vermocht hatte: Im Angesicht des Todes änderte er sein Leben.

Er tat das auf seine Weise: ohne viel darüber zu reden, vorsichtig, fast heimlich, schließlich aber doch offensichtlich. Er löste sich, und er band sich. Zum ersten Mal nahm er seinen Wohnsitz außerhalb Prags, fernab von der Familie, und zum ersten Mal lebte er mit einer Frau zusammen. Frei von beruflichen Pflichten konnte er sich, soweit es seine Kräfte zuließen, dem Schreiben widmen. So hatte er sich schon seit Langem das ihm angemessene Leben vorgestellt.

Der Ort, den er dafür wählte, war Berlin. Sechs

Monate verbrachte er dort, die deutschen Krisenmonate zwischen September 1923 und März 1924, zusammen mit der jungen Dora Diamant, einer polnischen Jüdin, die er gerade erst im Urlaub kennengelernt hatte. Ohne sie hätte er wohl gar nicht mehr versucht, anders zu leben. Ohne sie hätte er auch die äußeren Hindernisse, die sich ihm in den Weg stellten, nicht überwinden können. Sie wurde die Hauptperson seiner letzten Monate.

Das ist eine alte Geschichte: Ein Schriftsteller findet durch eine Frau zum richtigen Leben. Schon Dante und Petrarca haben sie, auf ihre Weise, poetisch erzählt. Kafka hat sie noch einmal gelebt, unter den Bedingungen seiner Zeit und, vor allem, seiner Persönlichkeit. Es ist in seinem Fall eine kurze Geschichte, die kaum, dass sie begonnen hatte, auch schon wieder abbrach. Aber ohne sie wäre in Kafkas Leben noch mehr ungelebt, gewissermaßen unabgegolten geblieben. Erst in seinen letzten Monaten ist er der Existenz nahe gekommen, nach der er sich gesehnt hat.

Ferien in Müritz

Alles fing damit an, dass Kafka zwei Tage nach seinem 40. Geburtstag über Berlin in das Ostseebad Müritz nordöstlich von Rostock reiste. Er schloss sich seiner ältesten Schwester Gabriele, genannt Elli, und ihren Kindern Felix und Gerti an. An dem

Ort scheint er selbst vor der Reise kein besonderes Interesse gehabt zu haben; seine Schwester hatte ihn ausgesucht. Es wurde dennoch für ihn ein glückhafter Aufenthalt: Er veränderte sein Leben.

Kafka war erst einmal an der Ostsee gewesen, im Sommer 1914 mit seinem Freund, dem Schriftsteller und Arzt Ernst Weiß, im dänischen Marielyst. Vom Wasser war er nun sofort eingenommen: »Das Meer ist wahrhaftig in den 10 Jahren, seitdem ich es nicht mehr gesehen habe, schöner, mannigfaltiger, lebendiger, jünger geworden«, schrieb er begeistert an Else, die Frau seines alten Schulfreundes Hugo Bergmann.

In Müritz quartierte er sich zusammen mit seiner Schwester und ihren Kindern in der Pension Glückauf ein. Gleich nebenan, im Haus Huten, befand sich ein eben eröffnetes »Ferienheim«. Es gehörte dem Jüdischen Volksheim Berlin, das 1916 von jüdischen Bürgern und Studenten gegründet worden war und sich um Kinder aus dem Scheunenviertel kümmerte, dem Ziel der meist armen ostjüdischen Zuwanderer. Es bot ihnen Speisen, Spiele und Vorträge an, schließlich auch, dem zionistischen Geist der Gründer entsprechend, hebräische Sprachkurse. Kafka war diese Einrichtung wohlbekannt: Seine erste Verlobte, Felice Bauer, hatte dort mitgearbeitet, und er hatte sie dazu ermutigt und sie unterstützt, etwa durch Lektürevorschläge für die Kinder.

Kafka freute sich über die Nachbarschaft noch

mehr als über das Meer. An Hugo Bergmann schrieb er: »50 Schritte von meinem Balkon ist ein Ferienheim des Jüdischen Volksheims in Berlin. Durch die Bäume kann ich die Kinder spielen sehn. Fröhliche, gesunde, leidenschaftliche Kinder. Ostjuden, durch Westjuden vor der Berliner Gefahr gerettet. Die halben Tage und Nächte ist das Haus, der Wald und der Strand voll Gesang. Wenn ich unter ihnen bin, bin ich nicht glücklich, aber vor der Schwelle des Glücks.«

Dass Kafka sich über Kinder in der Nachbarschaft freute, war nicht selbstverständlich. Er litt unter Lärm, ob er nun durch Maschinen oder Menschen verursacht wurde. Den Sommer 1922 hatte er zum größten Teil in Südböhmen verbracht, in der Wohnung, die seine jüngste Schwester Ottilie, genannt Ottla, in Planá nad Lužnicí als Ferienwohnung gemietet hatte. Dort waren es nicht zuletzt Kinder gewesen, die ihn gestört und ihm einen »lärmvollen Tag« nach dem anderen beschert hatten. »Es sind seit ein paar Tagen etwa zweihundert Prager Schulkinder hier untergebracht«, berichtete er Max Brod am 12. Juli 1922: »Ein höllenmäßiger Lärm, eine Geißel der Menschheit«.

Die jüdischen Kinder in Müritz störten ihn nicht, ihr Gesang scheint ihm sogar gefallen zu haben. Besonders zog ihn an, dass sie aus Osteuropa kamen. Von Ostjuden war er, der assimilierte Westjude, fasziniert, seit er 1911 eine vor Pogromen nach Prag geflohene jiddische Schauspielertruppe

aus Lemberg kennengelernt hatte. Mit ihrem Leiter Jizchak Löwy hatte er sich befreundet und sich in eine der Schauspielerinnen unglücklich verliebt. Über die Theatertruppe lernte er, besser als die meisten westjüdischen Autoren seiner Zeit, die jiddische Literatur kennen, vor allem die dramatische.

Kafka scheint schnell Kontakt zu dem Ferienheim aufgenommen zu haben. Rasch fand er eine Verehrerin, die 16 Jahre alte Tile Rössler, die in Berlin eine Lehre als Buchhändlerin machte. Sie erkannte in ihm den Schriftsteller Franz Kafka. Seinen Band *Der Heizer*, behauptete sie, habe sie selbst ins Schaufenster der Buchhandlung gestellt, in der sie arbeitete. Am 13. Juli ließ er Else Bergmann wissen, dass er im Ferienheim den Sabbat feiern werde: »ich glaube zum ersten Mal in meinem Leben«.

Angst vor Veränderung

Die Fahrt an die Ostsee war für Kafka etwas anderes als eine der üblichen sommerlichen Urlaubsfahrten, die man freudig, unbekümmert und unbeschwert antritt. Seit er 1921 von einer Kur in Ungarn zurückgekehrt war, hatte er keine größere Reise mehr unternommen. Wenn ihn nicht seine körperliche Schwäche daran hinderte, hatte ihn Angst gelähmt, so zuletzt noch im Sommer 1922, als er sich mit Freunden im thüringischen Georgental treffen wollte. Zwar hatte einer von ihnen, Oskar Baum,

dort für ihn auch etwas Passendes gefunden, »ein schönes stilles Zimmer mit Balkon, Liegestuhl, guter Ernährung, Gartenaussicht für 150 M täglich«, aber Kafka hatte sich nicht auf den Weg gemacht. Ausführlich hat er Max Brod in einem langen, vieles ansprechenden Brief vom 5. Juli die Gründe dargelegt, fein unterscheidend wie immer.

Es sei nicht »Angst vor dem Reisen selbst«, die ihn zurückgehalten habe, auch nicht »Willensschwäche«: »Hier ist ein Grenzfall, wo der Verstand wirklich rechnen kann und immer wieder zu dem Resultat kommt, daß ich fahren soll. Eher ist es Angst vor der Veränderung, Angst davor, die Aufmerksamkeit der Götter durch eine für meine Verhältnisse große Tat auf mich zu lenken.«

Diese Mutlosigkeit, die er, ganz Autor, mythisch stilisierte, hatte Kafka inzwischen verlassen. Hugo Bergmann schrieb er nun scherzhaft: »Um meine Transportabilität zu prüfen, habe ich mich nach vielen Jahren der Bettlägerigkeit und der Kopfschmerzen zu einer kleinen Reise nach der Ostsee erhoben«. Mit dem Wort von der »Transportabilität« spielte Kafka auf ein anderes Vorhaben an: Das Ehepaar Bergmann wollte ihn überreden, nach Palästina auszuwandern. Bergmann, mit dem er zusammen das Prager Altstädter Gymnasium besucht hatte, war nach dem Ersten Weltkrieg emigriert und leitete inzwischen in Jerusalem die Bibliothek der Universität. Im April 1923 besuchte er Prag, hielt dort einen Vortrag über »Die Lage in

Palästina« und sprach mit dem alten Freund über eine mögliche Auswanderung.

Else Bergmann gegenüber nannte Kafka seine Fahrt an die Ostsee »die kleine Vorprobe zur größeren Reise«. Im nächsten Brief wurde er aber deutlicher: »Ich weiß, daß ich jetzt ganz gewiß nicht fahren werde – wie könnte ich denn fahren – aber daß mit Ihrem Brief förmlich das Schiff an der Schwelle meines Zimmers anlegt und Sie dort stehen und mich fragen und mich so fragen, das ist nichts Geringes«. Doch: »Es wäre, vorausgesetzt, daß etwas derartiges überhaupt für mich durchführbar wäre, keine eigentliche Palästinafahrt jetzt geworden, ganz und gar nicht«, »sondern im geistigen Sinne etwas wie eine Amerikafahrt eines Kassierers, der viel Geld veruntreut hat, und daß die Fahrt mit Ihnen gemacht worden wäre, hätte die geistige Kriminalität des Falles noch sehr erhöht«.

Das war, bei aller Liebenswürdigkeit und trotz des fantasievollen Vergleichs, eine Absage, und sie war endgültig. Kafka hat sich nicht nach Palästina aufgemacht. Er muss zwar schon in Müritz an eine Veränderung seines Lebens gedacht haben, aber nicht an eine im Geist des Zionismus.

Der Urlauber

Kafka war froh und erleichtert, dass er die Kraft aufgebracht hatte, an die Ostsee zu fahren: »die

Reise und Berlin mit einiger Mühe überstanden«, schrieb er am 13. Juli seinem Freund Robert Klopstock, den er bei seiner Kur im ungarischen Matliary 1920/21 kennengelernt hatte, »aber alle Mühe, durch die man den Gespenstern für einen Augenblick entläuft, ist süß, man sieht förmlich, wie man um die Ecke verschwunden ist und wie sie ratlos dastehn. Nicht lange freilich, die Jagdhunde, sie scheinen schon die Spur zu haben.«

Das Bild von den Gespenstern, die einen verfolgen, hat Kafka nicht nur in dieser Zeit oft bemüht: ein Anklang an die antike Vorstellung von den Dämonen, die das Leben des Einzelnen bestimmen, im Guten wie im Schlechten.

Nach Müritz waren diese Geister aber offenbar nicht mitgereist. Denn dort tat Kafka, was Urlauber an der See tun: Er lag in seinem Strandkorb und genoss das Meer, das, wie er Klopstock schrieb, »in den ersten Tagen sehr beglückend« war. Er spielte mit den Kindern seiner Schwester und schrieb Briefe an seine Freunde. Und er verbrachte viel Zeit in der Ferienkolonie des Jüdischen Volksheims. Darüber vernachlässigte er seine Hebräisch-Übungen, tröstete sich aber, mehr schlau als aufrichtig, mit den »vielen Hebräisch-Sprechenden« unter den Kindern: als hätten sie gewissermaßen für ihn die Sprache erlernt.